

Ein konfessionell – bekenntnis-orientierter RU will nicht, dass sich nur die Lehrer, sondern auch die Schüler positionieren können, um sich in der pluralistisch-geprägten Gesellschaft zu orientieren. Die kleinen Mängel im Buch (fehlende Darstellungen des Kirchenjahres oder einer kurzen Darstellung der römisch-katholischen Kirche oder des ÖRK) sind verzeihlich. Umso überzeugender sind die gegenwärtigen Herausforderungen durch religiöse und politische Extremgruppen (192 f) dargestellt. Vielleicht wären hier die Angabe von aktuellen Links aus dem Internet hilfreich gewesen.

Insgesamt kann ich nur hoffen, dass dieses hilfreiche Gedankenlaboratorium im Schulalltag den Schülern neue Impulse für ihre religiöse Sozialisation gibt. Dieses – in aller ökumenischen Offenheit erstellte – Arbeitsbuch enthält brauchbare Anregungen für die Schule als ein „Lehrhaus Gottes“!

Ulrich Matthei

ÖKUMENISCHE BEWEGUNG

Wolfgang Beinert und Ulrich Kühn, Ökumenische Dogmatik. Evangelische Verlagsanstalt und Verlag Friedrich Pustet, Leipzig und Regensburg 2013, XXXIV und 846 Seiten. Gb. EUR 78,-.

Die Fertigstellung des lang angekündigten Buches verzögerte sich durch die schwere Erkrankung seines evangelischen Autors, der das Er-

scheinen nicht mehr erlebte. So wurde die 30 Jahre nach dem gleichnamigen Werk Edmund Schlunks vorgelegte „Ökumenische Dogmatik“ auch zum Vermächtnis von Ulrich Kühn (Gedenkblatt: IX).

Die Programmatik einer ökumenischen Theologie und Dogmatik „ist keine irgendwie geartete Sonder- oder Spezialform des Faches, sondern die selbstverständliche und wissenschaftlich genaue Konsequenz aus der Tatsache, dass die *eine* Glaubensgemeinschaft zwar in geschichtlich unterschiedlichen Existenzweisen *subsistiert*, aber dennoch (...) in ihren Wurzeln eine tiefe Einheit bewahrt hat“ (8). Diese – mit dem „subsistit“ gewiss absichtsvoll spielende – Basisüberzeugung der Autoren bildet sich im Aufbau und Zuschnitt des ganzen Werks ab: Es ist in der Tradition einer klassischen Loci-Dogmatik gegliedert und bietet den Stoff also von den Traktaten Glaube, Offenbarung/Schrift/Tradition über Gotteslehre, Schöpfung, Anthropologie, Christologie, Heiliger Geist, Soteriologie, Ekklesiologie, Sakramentenlehre bis zur Eschatologie hin an. Bereits dieser auf den ersten Blick konventionelle Aufbau zeigt in mehrfacher Weise die Besonderheit des Bandes an. Darunter zählen mindestens: (a) Bis auf die Ekklesiologie wurden die Traktate abwechselnd von einem der Autoren verfasst, der der Tradition und dem gegenwärtigen Erkenntnisstand der jeweils anderen Konfession viel Raum einräumt, aber mit erkennbar eigener

Diktion und im Rahmen der eigenen Verstehensvoraussetzungen arbeitet. Intendiert ist demnach nicht eine überkonfessionell einheitliche Theologie, wohl aber der Nachweis, dass der Normalfall theologischen Arbeitens die nahe ökumenische Nachbarschaft sein soll. (b) Anders jedoch die Ekklesiologie: „Jedwedes Nachdenken über die Wirklichkeit Kirche ist (...) problembelastet wie nichts sonst in der Dogmatik“ (418). Das liegt zuerst an der ekklesiologischen Vielstimmigkeit des Neuen Testaments und daran, dass die von ihr ausgehenden Metaphern vielseitig auslegbar sind. Außerdem kann man Kirche nur in concreto leben, was seinen Teil zur Vielstimmigkeit beiträgt. Die Traktate, in denen Gott gleichsam „allein“ handelt, sind ökumenisch weitgehend problemlos, die Ekklesiologie muss nach gegenwärtigem Erkenntnisstand aber konfessionell getrennt verhandelt werden (419). (c) Interessant ist jedoch, was im Kirchentraktat *nicht* verhandelt wird: Sowohl die Rede vom Heil als auch die von den Sakramenten erhalten eigene Traktate, die in der für den Rest des Bandes gängigen Manier verfasst wurden – überzeugt das, dann ist das ekklesiologische Problembündel gegenüber der gängigen Meinung bereits deutlich reduziert.

Zu ausgesuchten Einzelaspekten: Die Gotteslehre bietet u. a. eine ausführliche Herleitung der Trinitätslehre. In johanneisch-augustinischen Bahnen wird das Wesen Gottes als Liebe bestimmt (145), wobei der

Heilige Geist dann tatsächlich zum *vinculum caritatis* des Vaters und des Sohnes wird (149). An anderer Stelle werden in stärker ostkirchlicher Manier die zweite und dritte Person der Trinität als die beiden Arme des Vaters verstanden. Die *filioque*-Problematik gilt als prinzipiell lösbar (129.364). Ökumenische Problematik tritt dagegen im Soteriologie-Traktat deutlicher in den Vordergrund. Deutlich wird gezeichnet, dass die klassische Kontroverse den Charakter des Heiles Gottes betrifft: Besteht sie in der Präsenz Gottes (evang.) oder nicht vielmehr in einer an den Menschen übereigneten Gabe (kath.) (404 f u. ö.)? Auch im Rahmen einer Dogmatik, die sich die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre zu Eigen macht und in der ein gemeinsamer Traktat Soteriologie entsprechend möglich ist, zeigt sich diese Differenz (367.411). Gottes Gunst also oder Gottes Gabe? Hier zeigt sich eine nicht auflösbare „Antinomie“ (412), wiewohl man vermuten darf, dass es sich um Polarität und nicht um eine widerstreitende Antinomie handelt, da „das Miteinander von bereits jetzt geschenktem Frieden mit Gott und der Hoffnung auf das noch Ausstehende“ etwa in Röm 5,1?5; 8,18 ff deutlich ausgesagt ist (ebd.). Bewährt sich diese Darlegung, dann wäre der Behauptung, das ökumenische Problem sei bereits in der Soteriologie unlösbar, der Boden entzogen.

Die Differenzen zeigen sich in der Ekklesiologie als der Lehre von

der Indienstnahme von Menschen zur Vermittlung des Heils. Es geht um die bekannten Fragen wie Apostolizität, Papstamt und Weiheverständnis. Interessant sind hier vor allem die innerkatholischen Weichenstellungen: Beinert wendet sich dezidiert gegen die Idee von Kirche als fortlebenden Christus, die doch nur in den Triumphalismus geführt habe und bewirbt dagegen das sakramental-werkzeugliche Verständnis von Kirche (486.484). Auch kritisiert er die Erklärung Dominus Iesus zur Subsistenz der Kirche Christi in der römischen Kirche allein als Versuch, „eine Änderung der konziliaren Beschlüsse durchzusetzen“ (500). Es müsse der katholischen Kirche um eine Communio-Ekklesiologie gehen, die die Letztvollmachten des Papstes zum „Notstandsrecht“ zählt (587). Im evangelischen Gegenstück wird vor allem für ein Verständnis des Bischofsamtes plädiert, das dieses als notwendigen Dienst sieht, ihn aber kollegial gegenlagert und dabei empfiehlt, das von der Orthodoxie eingebrachte Ämtermodell „Bischof-Presbyter-Diakon“ stärker zu berücksichtigen (618–621).

Keinen Anlass für kirchentrennende Lehren sehen die Autoren in der Sakramententheologie. In der Tauflehre ist das nicht überraschend, bei Abendmahl/Eucharistie wird für einen nicht-naturwissenschaftlichen Substanzbegriff plädiert, der die Fragen nach Realpräsenz vs. Transsubstantiation lösbar erscheinen lässt (677). Die Besprechung der fünf klei-

neren Sakramente ist eine innerkatholische Besinnung, bei der u. a. der Zölibat und das Weiheverbot für Frauen vorsichtig, aber deutlich kritisiert werden (724–737).

Die Eschatologie bietet in klassischer Manier eine Betrachtung der Eschata Parusie, Tod, Gericht, Läuterung, Hölle und Himmel. Bemerkenswert ist hier das Plädoyer für die katholische Sonderlehre von der Läuterung: Ihr Kern ist, dass zum Heil nicht nur die Vergebung, sondern auch die Beseitigung der Schuldfolgen gehört, unter denen das Opfer leidet. Kann Läuterung als der Zustand gedacht werden, in dem die Opfer zu „Tätern verzeihender Liebe werden“ können (801), so hätte dies Lehrstück seinen Sinn, ganz ohne dafür den Sadismus der traditionellen Fegefeuerphantasien zu benötigen. Der Himmel schließlich ist die zu Gott offene Seite des menschlichen Lebens. Für jeden Menschen gilt dann: „Alle Unvollkommenheiten, alle Mängel, alle Defizite seines Lebensentwurfes werden behoben“ (815).

Die nach vorne weisende Ökumenizität des Bandes besteht nicht in einem ökumenischen Programm oder einer neuartigen Methodik, die die Kircheneinheit vorantreiben sollen. Seine erklärte Aufgabe ist vielmehr – Dogmatik zu treiben, und genau *dabei* zu entdecken, dass dies anders als in beständiger Verwiesenheit auf den ökumenischen Gesprächs- und Glaubenspartner nicht möglich ist. Seine Wirkung wird der

Band also vor allem dann entfalten, wenn er nicht der „dritten Konfession“ der Ökumeniker zugerechnet und nur in deren Bücherregale eingestellt wird. Vielmehr macht er die ökumenische Dimension von Dogmatik und Theologie überhaupt deutlich und animiert dazu, sie als Habitus einzuüben. Darin setzt er Maßstäbe. Wie also, wenn einmal eine Ökumenische Dogmatik entstünde, bei der Konfessionen zum Zuge kämen, die hier nicht berücksichtigt werden konnten?

Martin Hailer

Fulvio Ferrario unter Mitarbeit von Michael Jonas (Hg.), *Umstrittene Ökumene. Katholizismus und Protestantismus 50 Jahre nach dem Vatikanum II.* Mohr Siebeck, Tübingen 2013. XI+142 Seiten. Kt. EUR 29,-.

Diese Veröffentlichung enthält die Vorträge, die bei einer Tagung in Rom im November 2010 gehalten wurden. Sie war dem ökumenischen Engagement der katholischen Kirche 50 Jahre nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils gewidmet. Obwohl die protestantische Sicht überwiegt, sind auch zwei Beiträge katholischer Autoren aufgenommen, allerdings keine, die aus kirchenamtlicher Sicht sprechen. Fast alle Beiträge sprechen eher in gedämpftem Ton über die gegenwärtige Situation; die Euphorie des Aufbruchs ist verflogen! Der erste Beitrag stammt von Maurilio Guasco, Professor für Ge-

schichte des politischen Denkens (!), der anhand ökumenisch relevanter Themen in die viel debattierte Frage einführt, ob das Vatikanum II eher in Kontinuität zur bisherigen Lehre stehe oder einen Bruch darstelle. Er kommt zu einem differenzierten Ergebnis, das zu weiteren Schritten Mut machen soll. Unter dem Titel *Wer ist Kirche? Anfragen an das katholische Kirchenverständnis* geht André Birmelé, systematischer Theologe aus Straßburg, vor allem auf die Debatte zu *Dominus Iesus* ein. Er macht deutlich, wie es zu den hier angerissenen Themen auch innerkatholisch Meinungsverschiedenheiten gibt, sieht aber realistisch, dass die Kurie ein eher restriktives Kirchenverständnis vertritt. Fazit: „Ob dies nur eine vorläufige Angstreaktion ist oder ob die Kurie auf ihrer harten Linie beharren wird, ist eine offene Frage“ (36).

Angelo Maffei, Professor für Geschichte der Theologie in Mailand, liefert unter dem Titel: *Die aktuelle Diskussion.* Ökumene des Konsenses oder der Differenzen, eine katholische Sicht des gegenwärtigen Diskurses. Er analysiert die Anfragen an das Modell des differenzierten Konsenses, die in letzter Zeit vor allem von evangelischer Seite, aber auch von Seiten derer erhoben wurden, die eine vollständige Übereinstimmung als Vorbedingung für die Einheit fordern. Er plädiert letztlich für den differenzierten Konsens, weist aber auf die Kommunikationsprobleme zwischen Ökumenikern mit